

Nachbemerkung

O je – da hat sich aber jemand sehr getroffen gefühlt! Und wie das so geht in der Hitze des Gefechts: Es unterlaufen Wolf Oschlies (W. O.) allerhand Fehler, Widersprüche bzw. Trivialitäten. Angefangen damit, daß er mir Titel vorhält, die mir bis zum Redaktionsschluß (»16. Juli 1990« laut Heftumschlag) nicht bekannt sein konnten, über originelle Hinweise wie den auf *Raum* (statt *Zimmer*), Albernies wie der Hinweis auf jenen angeblichen (leicht schlüpfrigen und wohl deshalb mir unterschobenen) »Lieblingsausdruck« von mir, bis zum mürrischen Beharren auf Wörtern, die man in meinem Glossar »vergebens sucht« – warum wohl? Und vieles mehr; ich hätte, je nach Intensität, etwa fünfzehn bis zwanzig Punkte zu monieren. Aber zum einen ficht W. O. der Nachweis von Fehlern, wie ich nun weiß, nicht sonderlich an, zum anderen fürchte ich, mit solchem Hickhack die Leser zu ermüden, zum dritten ist der Platz hier beschränkt. Deshalb, um auf den m. E. zentralen Punkt unseres Streits zu kommen, nur dies:

Zu den Quellen, die ich für jene erste, vorläufige und noch sehr begrenzte Bestandsaufnahme ausgewertet habe, gehören der *Pressespiegel* und der *Rias-Monitor-Dienst* (vgl. dazu S. 273 und Anm. 14 meines Aufsatzes). Etwa 50 Belege habe ich aus ersterem, 40 aus letzterem zitiert. W. O. weiß das, da er meinen Aufsatz gelesen hat, aber er nimmt es nicht wahr. Er hat nämlich eine Meinung: Hellmann zitiert nur aus Secondhand-Pressediensten – typische »Mannheimer Fliegenbeinzählerei«. Also kann Hellmann gar keine Hör- bzw. Interviewbelege haben. Diese spontane Erblindung vor unbequemen Fakten ist bei W. O. kein Zufall, sondern Regel: W. O. »weiß« immer schon vorher, was die Fakten herzugeben haben. Und wenn die Fakten nicht zur Meinung passen – um so schlimmer für die Fakten. So gesehen wird sein Vorwurf verständlich, daß in meinem Material, inklusive Interviews, eine Reihe von DDR-typischen Wörtern leider nicht vorkommen, die er, wohl zu Recht, für überlebensfähig hält; »na und?« würde W. O. fragen, sich Beispiele fangend, wo immer er sie findet. Auf die gleiche Weise »belegt« er seine Meinung: Die Deutschen sind und waren immer schon sprachlich (wieder)vereinigt. Sempel, aber wirksam.

Hier werden Unterschiede der Arbeitsweise sichtbar, die im Rahmen desselben methodischen Grundsatzgefüges nicht mehr überbrückbar sind. Grundlage für zumindest meine Auffassung von Sprachwissenschaft ist die Beachtung der Grenzen des gesetzten methodischen Rahmens, das Zurücknehmen der »Meinung« hinter die Analyse und Beschreibung und vor allem der Respekt vor den (sprachlichen) Fakten, gerade auch den unbequemen. Dies alles, insbesondere das letztere, scheint für W. O. nur bedingt zu gelten. Im Konflikt zwischen Fakten und Meinung, zwischen nüchternem Richtigem und glänzend formuliertem siegt nur zu oft das jeweils Letztere.

Freilich ist der sprachwissenschaftliche Zugang zu Wortschatz, Wortgebrauch und Texten keineswegs der einzige – zum Glück. Kabarettisten wie auch gute Wissenschaftsjournalisten beweisen es. Also wird doch wohl Platz für beides sein – für trockene Fliegenbeinzählerei à la Hellmann wie für amüsante Sprach-Conférence à la Oschlies. Man sollte nur beides nicht verwechseln.